

Bayerische Israelitische Gemeindezeitung

Nachrichtenblatt der Israelitischen Kultusgemeinden in München und Augsburg
und des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Verlag: B. Heller, München,
Pillingstraße 64, Telefon 73 664 und 73 665, Postfach München 3987.
Schreibleitung: Dr. Eugen Schmidt, Rechtsanwalt in München, Ratzstraße 6.

Bezugspreis für nicht eingewiesene Bezahler: Reichsmark 4.80 für das
Jahr. Anzeigenpreis: Die 4 gespaltenen Millimeter-Zeile 40 Reichspfennig
Familienanzeigen, Stellenangebote und ähnliche Angebote 15 Reichspfennig

1929

München, 1. April

Nr. 7

Inhalt: R'le Kodesch und Parochoth in bayerischem Synagogenbesitz — Stefan Zweig, ein jüdischer Dichter — Aus dem Reiche — Aus dem Verbanne — Aus der Gemeinde München — Vorträge — Aus

der Gemeinde Augsburg — Vereine — Geschäftsnachrichten — Personalien.

R'le Kodesch und Parochoth in bayerischem Synagogenbesitz

Von Theo Harburger (München)

Die Judenschaft des heutigen Freistaats Bayern hat, wie wir auch im übrigen süddeutschen Gebiet beobachten können, erst in den letzten Jahrhunderten Ruhe und Siderheit des Lebens genießen können. Im Mittelalter konnten sich die Juden den fortwährenden Verfolgungen und Bedrohungen gegenüber nur mit den größten Schwierigkeiten behaupten. Mit dem Erstarken des Bürgertums wurden sie als wirtschaftliche Konkurrenten bedrängt und mußten vorwiegend in den Reichsstädten, wo die Zünfte als Mitregierende den ausschlaggebenden Einfluß besaßen, den Ausweisungen weichen. Einer solchen Maßnahme, die zudem aufs strengste durchgeführt wurde, gegenüber befanden sie sich im Stammesherzogtum bzw. Kurfürstentum Bayern, wo mit dem Siege der Gegenreformation die Nichtkatholiken unbuldsam verfolgt wurden. In den heute zu Bayern gehörigen Teilen des ehemaligen Schwaben und Franken gestaltete sich allerdings ihre Lage infolge des Fehlens einer starken Zentralgewalt günstiger, zumal die vielen kleinen und kleinsten Herrschaften und geistlichen Besitztümer aus dem den Juden gewährten Aufenthaltsrecht und aus der Anwesenheit der Juden überhaupt bedeutende wirtschaftliche Vorteile zogen. Insbesondere als nach dem Dreißigjährigen Kriege der Wiederaufbau des Zerstörten einsetzte, waren die kleinen Händler, die bis in die entlegensten Siedlungen der Warenvermittlung dienten, ein wirtschaftlich notwendiger Faktor geworden. Diese Erleichterung ihrer materiellen Lage hat in erster Linie dazu beigetragen, in den Juden ein gewisses Siderheitsgefühl zu erwecken, obwohl die staatsrechtlichen Unterlagen ihrer Existenz keineswegs fest waren. Abgesehen von dem rein im Peluiniären gegrenzten Verhältnis zur „Schul“ ausübenden Macht spielten selbstverständlich stets noch unkontrollierbare Faktoren des mehr oder minder guten Willens der Herrschenden herein, so daß tatsächlich die Verlängerung der Judenschutzverträge jeweils Angelegenheiten waren, die die Judenschaften in ihrem Bestand bedrohten oder zum mindesten erschütterten.

Das Gefühl der größeren Stetigkeit, der stärkeren Beschäftig-

keit erlaubte den Juden nach dem großen Kriege des sechzehnten Jahrhunderts, sich ihr Leben immerhin mit mancher Begehrlichkeit einzurichten. Dazu gehörte nicht zuletzt, daß sie an die Stelle der früheren Schmucklosigkeit des Kultischen eine gewisse Formenfreude treten ließen. Hatte vordem ein kahles Zimmer genügt, um der häufig gerade die vorgeschriebene Zehnzahl erreichenden Gemeinde als Versammlungsraum zu dienen, so beginnt in dieser Zeitperiode wieder ein Streben nach dem Bau, bzw. nach der Ausschmückung von würdigen Synagogen. Hand in Hand damit ging die Freude an der zierenden Gestaltung des Kultgeräts, wobei auch das für die häuslichen Feiern Bestimmte kunstförmig gestaltet und so die Lust am Schönen in die einzelne Familie hineingetragen wurde.

Thoraschmuck

Schon in den kleinen Privatsynagogen, die den religiösen Bedürfnissen der Gemeinschaft dienten, wurde der Ehrfurcht vor dem heiligen Symbol, der Thorarolle, durch äußeren Schmuck Ausdruck verliehen. Wie des Vertrauens Bedeutung durch die vielfach verwendete Inschrift „Wisse, vor Wem du stehst!“ äußerlich betont wird, so soll der einfache Augenschein die Heiligkeit des Geräts schon durch die Verwendung und Gestaltung wertvollen Materials erfassen. Das „Gerät des Heiligtums“ ist aber nicht nur ein Zeugnis dafür, daß die Juden das Kunstgewerbe zu ihrem religiösen Dienst heranzogen, sobald ihre äußeren Lebensumstände es ihnen gestatteten, sondern wir können in diesen Überresten Hilfsmittel zu unserer geschichtlichen Kenntnis von vergangenen Zeiten und von Familienzusammenhängen sehen.

Aus der großen Zahl der im Gemeindebesitz, manchmal auch im Besitz von Nachkommen der frommen Stifter vorhandenen Stücke seien im folgenden einige hervorgehoben, die den Einfluß der europäischen Stilentwicklung auf diese Zweckformen deutlich erkennen lassen.

Als wesentliches Merkmal der Thoraschilde erkennen wir ein



Abb. 1. Thoraschild. Ende des 17. Jahrh. Privatbesitz: Gunzenhausen. (Die einzeln verstellbaren Buchstaben im Schild sind willkürlich zusammengesetzt.)

in der Mitte der Fläche oder auch etwas unterhalb der Mittellinie angebrachtes rechteckiges Feld, das auswechselbare Plättchen mit den Namen der Festtage, an denen das Thoraschild gebraucht werden soll, aufzunehmen bestimmt ist. Dieses Mittelfeld tritt in den älteren Arbeiten beherrschend hervor, wird aber späterhin durch die Fülle der Zutaten nebensächlicher behandelt. Zu dem in der allgemeinen Kunst des zu Ende gehenden siebzehnten Jahrhunderts gebrauchten Dekor aus Frucht- und Blumengewinden, Ranken- und Bandwerk treten als spezifische Ziermotive: die zu beiden Seiten meist auf Postamenten oder Konsolen stehenden



Abb. 2. Thoraschild. Nürnberger Arbeit zwischen 1675 und 1680. Gemeindebesitz: Gunzenhausen.

Säulen, die an die beiden Säulen des Tempelvorhofs Jachin und Boas erinnern, ferner die Krone über dem Mittelfeld als „Krone der Thora“ und Tiergestalten, meist Löwen, die die Krone wie Schildhalter flankieren.

Durch eine Häufung solcher Figuren erhält ein heute in Privatbesitz in Gunzenhausen befindliches Tafel (Thoraschild) ein besonders eigenartiges Gepräge (Abbildung 1). Auf einer Zinnplatte sind neben gefasteten Steinen silbervergoldete Tiere, darunter Fabelwesen, wie das Einhorn, aufgesetzt und geben dem Ganzen ein phantastisches Aussehen. Abweichend von den sonst vorkommenden Stücken beobachten wir hier, daß das Mittelfeld nicht von einem einzigen Plättchen ausgefüllt wird, sondern daß die einzelnen Buchstaben zu den Worten zusammengesetzt werden müssen. Während uns zur zeitlichen Ansetzung dieses Thoraschildes lediglich stilistische Merkmale auf das ausgehende siebzehnte Jahr-



Abb. 3. Thoraschild. Augsburger Arbeit zwischen 1723 und 1735. Gemeindebesitz: Dettingen.

hundert weisen, gestattet uns ein anderes Tafel im Besitze der Gemeinde Gunzenhausen durch seine Stempelung eine genauere Festlegung seiner Entstehung. Das nicht sehr große Stück (Höhe 22, Breite 19 Zentimeter) ist in einer Nürnberger Goldschmiedewerkstatt etwa 1675 bis 1680 gefertigt worden (Abbildung 2). Die etwas schwere Formgebung der fränkischen Kunstmetropole zeigt sich in der gebrungenen Gestaltung der gedrehten Säulen, die den seitlichen Abschluß der reichen Mantelornamentik bilden. Die äußere Form, die bis auf den segmentbögigen Aufsatz eine streng rechtwinklige Gestalt aufweist, geht auf eine im süddeutschen Gebiet seitler aufgegebene Bildung zurück, die uns in den aus Mittel- und Norddeutschland stammenden Thoraschilden häufig begegnet. Die Geschlossenheit der Erscheinung wird leider durch zwei unorganisch später hinzugefügte Löwen gestört. Die bewegtere Gestaltung, die die Augsburger Kunst bevorzugte, begegnet uns in einem um 1700 entstandenen Stück der Fischacher Gemeinde, dessen imposante Wirkung von den beiden

mächtigen Löwen ausgeht, die sich an den vom quellenden Formenreichtum der Ranken umspielten Säulen aufrichten.

Besonders prunkvolle Gefaltung weist ein Tafel der Gemeinde Dettingen auf, das in den Jahren 1723 bis 1735 in Augsburg entstanden ist (Abbildung 3). Beherrscht wird der Eindruck durch den in schweren Falten herabgleitenden zeltartigen Baldachin, der auf zwei Erkerchen mit je drei gedrehten Säulchen ruht. Mit dem Eindringen des Rokoko in die süddeutsche Kleinkunst haben die Goldschmiede auch dem Thoraschmuck eine dem veränderten Zeitgeschmack entsprechende zierlichere Form gegeben. Aus Augsburg, das immer mehr die Führung übernimmt, stammt der von Johann Carl Stiebelhey in den Jahren 1751/53 gefertigte Thoraschmuck (Abbildung 4), der eine Zierde der Münchener Hauptsynagoge bildet. Die auf die „Lebensbäume“, die



Abb. 4. Thorarolle mit Schmuck. Augsburger Arbeit um 1751/53 von Joh. Carl Stiebelhey. Gemeindebefehl: München.

Holzwellen der Thorarolle, aufgeschraubten Kinnonim (Thoraußsätze) zeigen ein lebhaftes Ornament. Vielgestaltig ist ein laut Inschrift von M. Jaak, Sohn des verstorbenen Gemeindevorstandes Seligmann Egel aus Steppach und seiner Frau Edel, Tochter des verstorbenen Gemeindevorstandes Baruch im Jahre 1761 der Gemeinde Kriegshaber gestiftetes und noch heute dort verwahrtes Thoraschild (Abbildung 5). Das sehr schlanke Stück (Höhe 41,5, Breite 27,5 Zentimeter) zeigt in der unteren Kartusche als Hinweis auf die levitische Abstammung des Sunders eine aus den Wolken herabreichende Hand, die mit einer Kanne Wasser in das Kohanim-Waschbecken gießt. Aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist uns eine große Zahl von reizvollen Silbergeräten erhalten, die beweisen, wie gerade die Formenfreude des Rokoko Eingang in die religiöse Kunst auch der Juden fand. Mit dem Vordringen des Klassizis-



Abb. 5. Thoraschild. Augsburger Arbeit aus dem Jahre 1761. Gemeindebefehl: Kriegshaber.

mus werden auch die jüdischen Kultgeräte von dieser Kunstströmung erfasst. Als eines der hübschesten Thoraschilder aus dieser Periode erscheint ein in Memminger Privatbesitz befindliches, das im Jahre 1824 ein Augsburger Künstler geschaffen hat (Abbildung 6). (Fortsetzung folgt.)

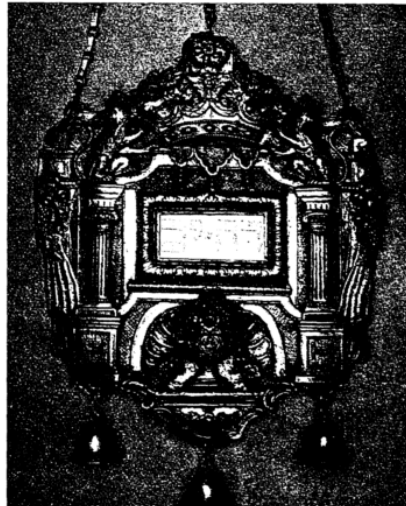


Abb. 6. Thoraschild. Augsburger Arbeit, 1824. Privatbesitz: Memmingen.